

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

25.11.1883 (No. 141)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939797)

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor. u. s.
Seite 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Zusätze werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüber-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Blittner & Winter
Annoncen-Expedition in
Oldenburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 141.

Oldenburg, Sonntag, den 25. November.

1883.

Ein gewaltiger Umschwung

hat sich in Bezug auf die sozialpolitischen Aufgaben des Staats nicht nur in Deutschland, sondern auch in andern Ländern Europas vollzogen.

Während man vor wenigen Jahren noch überall dem Grundsatz des „Gehenslassens“ und des Nichteinmischens in die wirtschaftlichen und socialen Verhältnisse huldigte und dem Staat nur eine theilnahmlose Aufseherrolle anweisen, im Uebrigen ihm aber keinen anderen Beruf zuerkennen wollte, als an einer möglichst vollkommenen Entwicklung der Verfassung und des formalen Verhältnisses zwischen Regierung und Regierten zu arbeiten, wendet sich jetzt allenthalben das allgemeine Interesse mehr und mehr den socialen Bedürfnissen des Volks zu und von unfruchtbareren Debatten über Staats-, Verfassungs- und Parteifrage ab, von denen man bis dahin das alleinige Heil erwartet hatte, um dem Ideal näher zu kommen, welches der liberalen Doctrin von einer vollkommenen Staatsform vorzeichnete. Heute wird die Beschäftigung des Staates mit den wirtschaftlichen und socialen Bedürfnissen vom Volke und von allen Parteien — mit Ausnahme des fortschrittlichen Liberalismus — als eine seiner wesentlichsten Aufgaben betrachtet, und heute steht die Mehrheit der Parteien vollständig auf dem Standpunkte, daß sie dem Staate das Recht eines Eingreifens in die wirtschaftlichen und socialen Verhältnisse und die Pflicht, für die minder vom Glück Begünstigten und in der freien Concurrenz Unterliegenden durch Hebung und Besserung ihrer Lage zu sorgen, mehr oder weniger zuerkennen. Es hat sich dies namentlich bei der Berathung des Kranken- und Pflegegesetzes gezeigt, welches von allen Conservativen, Ultramontanen, Nationalliberalen und selbst von einigen Secessionisten angenommen wurde.

Aber nicht allein auf Deutschland erstreckt sich diese Klärung der Ansichten über die sozialpolitischen Aufgaben des Staats. In den letzten Wochen ist auch in England eine Bewegung in derselben Richtung hervorgetreten, in jenem England, welches bisher dem Grundsatz des „Gehenslassens“ und der „Selbsthilfe des Einzelnen“ den freiesten Spielraum ließ und wo der Gedanke an eine Beschäftigung des Staates mit den gesellschaftlichen Verhältnissen weit von der Hand gewiesen wurde. Diesen Umschwung hat in England eine Schrift herbeigeführt, welche den Titel führt: „Die Klage der Ausgestoßenen von London; eine Untersuchung der Zustände unter den ausgestoßenen Armen.“ In dieser Schrift werden vornehmlich die Wohnungsverhältnisse der Armen beleuchtet und die in dieser Beziehung herrschenden Uebelstände aufgedeckt. Hierdurch ist mit einem

Male die Aufmerksamkeit von ganz England auf die schlimmen Folgen der „Freiheit“ gelenkt worden, auf welche bisher alle dortigen Parteien so stolz waren, und überall treten Forderungen und Reformvorschlüsse hervor, welche alle darauf hinauslaufen, daß Staat und Parlament von dem Prinzip der Nichteinmischung sich lossagen und etwas zur Abhilfe thun müssen. Ein hervorragender conservativer Staatsmann hat sich an die Spitze der Bewegung gestellt, die immer nachhaltiger wird, und zunächst die Herstellung menschenwürdiger Wohnungen unter Mitwirkung des Staates zu seinem Programm gemacht. Es ist wahrscheinlich, daß in der nächsten englischen Parlamentssession die Arbeiterfrage einen hervorragenden Gegenstand bilden wird.

Dänemark hat gleichfalls die staatliche Fürsorge für die arbeitenden Klassen in die Hand genommen und eine active und materielle Beihilfe des Staates für die Versicherung der Unbemittelten gegen Todesfall in Aussicht genommen.

Durch diese gleichartigen Bewegungen in England und Dänemark, zu denen auch die ähnlichen Bewegungen in Oesterreich hinzutreten, erhält die auf eine Besserung der Arbeiter gerichtete Politik in Deutschland eine Art von Beglaubigung und Unterstützung: sie kann von ihren Gegnern nicht mehr als eine Erfindung der „Reaction“ ausgegeben, sondern muß als eine innere, sich aus der ganzen bisherigen Entwicklung ergebende Nothwendigkeit anerkannt werden, welche zuerst begriffen zu haben das Verdienst Deutschlands und seines großen Staatsmanns ist und bleiben wird. Jene Bewegungen sind aber auch geeignet, diejenigen Parteien in Deutschland, welche sich den socialpolitischen Aufgaben des Staates gegenüber im Allgemeinen freundlich und förderlich gezeigt haben, die Augen über die hohe Bedeutung derselben und über die Pflicht größeren Eifers und entschiedener Stellungnahme zu denselben zu öffnen. Einzelne Parteien unterschätzen die Bedeutung jener Aufgaben und glauben, ihre Mitwirkung hierbei von allerhand außerhalb der Sache, theils auf kirchlichem, theils auf reinpolitischem Gebiete liegenden Vorbedingungen abhängig machen und als geeignetes Tauschobjekt zur Erlangung politischer Vortheile verwerten zu können. Diese Parteien verkennen die Zeichen der Zeit und — ihr eigenes Interesse. Heute dürfte die Bedeutung der politischen Parteien vornehmlich von dem Grade abhängen, in welchem sie sich mit den sozialpolitischen Aufgaben beschäftigen und wie sie denselben nähertreten. Nur solchen Parteien gehört die Zukunft, welche sich den neu erwachten Bedürfnissen des Staatslebens voll und ganz gewachsen zeigen und mit Ernst und Entschiedenheit, aber auch ohne Hintergedanken und ohne Egois-

mus sich der Lösung der Aufgaben widmen, deren Nothwendigkeit aller Orten immer mehr zu Tage tritt.

So erweist sich der vielverletherte „Staatsocialismus“ unseres Reichskanzlers wieder als eine echt staatsmännische Initiative von unberechenbarer Tragweite.

Tagesbericht.

Das dermalige Wohlfinden des Fürsten Bismarck ermöglicht ihm, sich wieder den größeren gesellschaftlichen Arbeiten der Sozialpolitik zuzuwenden. Eine Reise des Staatsministers v. Boetticher nach Friedrichsruh dürfte in nicht ferner Zeit stattfinden. — Ob der Herr Reichskanzler in Friedrichsruh zu bleiben oder vor einem Aufenthalt in Berlin nach Barzin zu gehen gedenkt, darüber ist zur Zeit noch keinerlei Disposition getroffen.

Zur Reise unseres Kronprinzen trafen folgende telegraphische Meldungen ein:

Gr a o, 22. November, Nachm. 1 Uhr. Se. K. K. Hoheit der deutsche Kronprinz ist soeben wohlbehalten unter enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung gelandet. Der Kronprinz begab sich zu Wagen nach Valencia. Das deutsche Geschwader verbleibt im Hafen, das spanische liegt außerhalb desselben.

Valencia, 22. November. Die „Correspondencia“ begrüßt an der Spitze des Blattes den deutschen Kronprinzen in deutscher Sprache.

Valencia, 22. November, Nachmittags 4 Uhr 55 Minuten. Ueber die Landung des deutschen Kronprinzen werden noch folgende Einzelheiten gemeldet. Die Korvette „Adalbert“ hielt am Hafeneingange von Grao, an der Rhede Valencias, die „Sophie“, „Coreley“ und das aus 4 Fregatten bestehende spanische Geschwader hinter sich lassend. Der deutsche Gesandte zu Solms, Generalleutnant von Loë, der Generalkapitän von Valencia und der Generaladjutant des Königs, General Blanco, hatten sich mittelst einer spanischen Schaluppe an Bord des „Adalbert“ begeben, welcher ein Kanonenschuß abgab. Nachdem die Korvette, sowie die „Sophie“ und „Coreley“ im Hafen vor Anker gegangen waren, begab sich der Kronprinz mit den genannten Würdenträgern und seiner Begleitung auf eine Schaluppe des „Adalbert“ unter dem Donner der Geschütze der spanischen und deutschen Schiffe, sowie den Hafenbatterien. Bei der Landung in Grao wurde der Kronprinz von den Präfecten und den Civilbehörden begrüßt. 12 Bäuerinnen in der Landestracht brachten Blumen und Früchte dar, welche der Kronprinz, jeder der Geberinnen dankend, entgegennahm. Dann bestieg der Kronprinz den Wagen zur Fahrt nach der auf der linken Seite

9

Der böse Geist des Hauses.

Novelle von D. Bach.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Seit ich mit Dir gesprochen,“ fuhr Bredo nach kurzer Pause fort, „ist mir leichter und ich baue insofern auf Deine Hilfe, wenn es sich um die Entscheidung handelt, daß Du mich nicht in dem, was ich für recht und gut erkannt habe, irre zu machen suchst. — Bis auf heute Abend Adieu. Küsse die beiden Mädchen von mir.“

„Thörichter Vater, — thörichter Sohn,“ flüsterte Adolfin, nachdem ihr Gatte sie verlassen, „wie glücklich könntet Ihr Beide sein, wenn nicht in Beiden dieser starre, unselbige Eigenwille herrschte, wenn Ihr die echte Liebe, die für die Geliebten auch zu entsagen weiß, in Eurem Herzen trüget! Was ist es, das Georg, der gut und brav ist, mir entfremdet? Ist es meine Schuld, daß Vater und Sohn sich kalt und lieblos gegenübersehen? — Wird und darf sich Georg hier fügen? O, vielleicht habe ich doch meine Aufgabe nicht richtig verstanden, nicht richtig gelöst. Ich mußte mit allen Kräften meiner Seele danach streben, mir meines Stiefsohnes Liebe, sein Vertrauen zu erringen. O, ich habe es ja redlich versucht,“ seufzte sie, „aber eine feindliche Macht steht zwischen uns und ich sehe die Kluft zwischen ihm und uns größer und größer werden. Armer Georg, Dir fehlt die Mutter, warum willst Du sie in mir nicht sehen?“

In dem Familienkreise unserer Bekannten herrschte am Abend, der auf die Unterredung folgte, eine recht unbefugliche Stimmung.

Schweigend hatte man das Abendessen verzehrt und die Tafel früher als gewöhnlich aufgehoben.

Der ältere Bredo ging, die Arme über den Rücken gekreuzt, mit starken Schritten im Zimmer auf und ab; seine

Gattin saß blaß und schweigend, mit einer Handarbeit beschäftigt, auf dem Sopha und selbst die beiden kleinen Mädchen, welche sonst die Abendstunden zu lebhaften Spielen mit ihren unzähligen Puppen benutzten und durch ihre drolligen Einfälle die Eltern ergötzen — fühlten die Schwüle der geistigen Atmosphäre und versuchten sich mühsam still; ihre Augen blickten nur von Zeit zu Zeit scheu auf den Vater und Georg, der blaß, verweint, stumm über ein Buch gebeugt darsaß und sich kurz nach dem Essen wie stets, in sein Zimmer zurückziehen wollte, — durch ein kurzes: „Bleib hier, — ich habe mit Dir zu reden,“ aber an seinen Platz gesesselt wurde.

„Fräulein Manstein hatte sich gleich nach dem Abendessen mit einem nur Georg verständlichen, ermahnenden Blicke zurückgezogen, da sie es vermeiden wollte, für oder wider ihn Partei ergreifen zu müssen und so blieb die Familie ganz unter sich.“

„Ich habe Dir heut Morgen ein Ultimatum gestellt, wie lautet Deine Antwort?“ begann nach einer drückenden Pause der ältere Bredo, während er in gleichmäßigen Schritten das Zimmer durchmaß.

„Ebenso wie dieser Morgen,“ war die leise Erwiderung, „denn ich kann nicht anders. Vater, lieber Vater, gib meinen Bitten nach und verlange nichts Unmögliches von mir. „Sieh,“ fuhr er hastig fort, indem er aufsprang, „mein ganzes Leben will ich Dir dankbar sein, wenn Du diesen einen, einen Wunsch mir erfüllst, — wenn Du, — ohne das bittere, schwere Wort Trennung auszusprechen, mich meiner eigenen Lebensweg gehen läßt. Gilt Dir denn mein Glück so wenig? Hast Du wirklich mehr Sinn für das todt Capital, — wie für das Leben Deines Sohnes? Ich weiß es, Vater, daß ich nicht zum Kaufmann geboren bin. In meinem Herzen lebt ein Ideal, das ich erreichen muß und es hat nichts, — nichts gemein mit den kalten Berechnungen des Kaufmannes, — mit den Manipulationen eines — geschickten Banquiers. Hinter den eisernen Stäben Eurer diebeswitternden Fenster,

unter den eisernen Geldspinden und Goldsäcken kann ich mein Dasein nicht hinbringen, für finanzielle Operationen mich niemals begeistern und noch einmal stehe ich Dich an, Vater, gib nach; laß mich — Musik studiren!“

„Du sprichst von dem Stande Deines Vaters und Deines Großvaters nicht mit der gebührenden Achtung,“ entgegnete Bredo ruhig, „und damit Du künftig anders urtheilen lernst, mußst und sollst Du unsern Beruf kennen lernen und damit lieben lernen. Sieh Dir keine Mühe, mich anderer Meinung zu machen, denn es bleibt mein unumstößlicher Wille, daß Du in's Comptoir eintrittst und einst mein Nachfolger wirst. Du bist noch viel zu wenig reif, um selbstständig urtheilen zu können, und siehst in Deinem mir längst bekannten Troste und Eigenfinne in meiner väterlichen Liebe und Fürsorge einen Eingriff in Deine Menschenrechte. Werde älter und Du wirst es mir danken, daß ich, ohne mich von sentimentalen Anwandlungen beherrschen zu lassen, ohne auf Dich zu hören, Dir Deinen Weg vorgezeichnet habe. Ich meine es gut mit Dir Georg, und will nur Dein Glück!“

„Aber ich mag dieses Glück nicht, ebenso wenig wie jenes, welches Du mir vor fünf Jahren aufgedrängt hast,“ brauste Georg auf, „und bei Gott, Vater, diesmal will ich nicht der Leidende sein; diesmal habe ich auch eine Stimme und lasse mich nicht wie ein lebloses Rad in Deinem Getriebe gebrauchen. Du hast, ohne Rücksicht auf mich und Annibell zu nehmen, Dir auf den Trümmern unserer süßesten Erinnerungen unseres Glückes ein neues, Dich befriedigendes Leben aufgebaut. Du hast nur Dein Glück, Dein Wohl, Deine Herzenswünsche in Betracht gezogen und mich, der ich dabei grauam litt, aus Deinem Herzen verdrängt, weil ich nicht heucheln kann, weil ich zu ehrlich bin, um da Liebe zu zeigen, wo ich sie nicht empfinde.“

„Georg!“ unterbrach ihn sein Vater streng, „vergib nicht, zu wem und vor wem Du sprichst, noch ein solches Wort —“

des Flusses gelegenen Hauptpromenade von Valencia, der Alameda, wo Sr. K. K. Hoheit den Wagen verließ und umgeben von den Spitzen der Behörden die aufgestellten Truppen Reue passiren ließ. Nachdem der Kronprinz dem Kommandirenden seine besondere Zufriedenheit ausgesprochen hatte, bestieg er wieder den Wagen und begab sich in das Palais des Generalkapitans, wo ein kurzer Empfang stattfand. Auf der ganzen Fahrt von der Alameda bis in das Palais wurde der Kronprinz von der alle Straßen dicht füllenden Bevölkerung mit lauten Zurufen und mit Hochrufen auf Deutschland begrüßt. Nach dem Empfange machte der Kronprinz eine Fahrt durch die Stadt zur Besichtigung der hervorragendsten Bauwerke. Heute Abend findet im Großen Theater eine Salvoveranstaltung statt, nach deren Beendigung Sr. K. K. Hoheit die Reise nach Madrid antritt.

Für den Kronprinzen ist für die Zeit seines Aufenthaltes in Spanien ein besonderer **täglicher Courierdienst** zwischen Berlin und Madrid eingerichtet. Es sind zu diesem Zweck Feldjäger in Paris und Madrid stationirt. In Köln, bis wohin das Auswärtige Amt die Sachen sendet, nimmt sie einer der Pariser Feldjäger in Empfang, der sie bis an die spanische Grenze bringt, wo einer der in Madrid stehenden Feldjäger den Dienst besorgt. Zu den täglichen Sendungen gehören auch die Berliner Zeitungen aller Richtungen.

Der **letzte Trost** der Franzosen, daß der deutsche Kronprinz mit dem König von Spanien werde französisch sprechen müssen, ist nicht sehr haltbar; denn der König hat mit der österreichischen Erzherzogin, seiner Gemahlin, deutsch zu sprechen sich gewöhnt. Auch in Homburg v. d. S. haben Viele ihn in seiner guten deutschen Aussprache bewundert.

Die Reise des deutschen Kronprinzen nach Spanien gibt Veranlassung, in der Geschichte nachzuschlagen. — Die „guten alten“ Zeiten sind vorüber! Die Zeiten, wo die düsteren Fahnen Albas sich von den Niederlanden bis Magdeburg entrollten, sind vorbei. Kein Karl V. kann heute versuchen, die deutschen Protestanten einzuschüchtern; kein Philipp II. kann mehr einen internationalen Scheiterhaufen errichten, frei von einander haben sich die spanische und die deutsche Nation entwickelt und ihre Interessen geschieden. Daß trotzdem Deutschland für die hohe alte Cultur Spaniens, für seine große Geschichte, seine edlen Volksrassen, seine Dichter und Künstler Respekt und Neigung empfindet, ist wohl erklärlich. Wir mögen wünschen, daß die hellere Gegenwart, entgegen der blutigen Vergangenheit des 15. und 16. Jahrhunderts, bei den Spaniern für uns ähnliche Stimmung erzeuge — aber weiter wollen wir von ihnen nichts — die Franzosen sollen das Heizen sein lassen. Die deutsche Politik will Spanien nicht ins Schlepptau nehmen, eine Allianz wird Spanien nicht aufgenöthigt. Gute Handelsbeziehungen bleiben erwünscht.

Der **preussische Landtag** ist am 20. ds. durch den Staatsminister von Puttkamer, in Vertretung des Königs, eröffnet worden. Die Thronrede hebt zunächst die günstige Finanzlage hervor, da das vergangene Rechnungsjahr mit einem erheblichen Ueberschuß abgeschlossen habe und für das künftige ein Staatscredit nicht in Anspruch zu nehmen sei, vielmehr ebenfalls auf Ueberschüsse zu rechnen sein werde. Die angekündigten Vorlagen betreffen die Communal-Schuldenlasten, die Beamten-Beholdungen, die weitere Umgestaltung der directen persönlichen Steuern und die Einführung einer Capitalrentensteuer. Die Verstaatlichung der Eisenbahnen soll ihren Fortgang nehmen, das Eisenbahnetz und das System der schiffbaren Wasserstraßen vervollständigt werden. — Der Staatshaushalt 1884—1885 schließt mit 1099011191 Mk. in Einnahme und Ausgabe ab und übersteigt den vorjährigen um 29 724 099 Mark.

In Metz ist dieser Tage ein **Wachtposten** von drei Kerlen angefallen, überwältigt und in den Festungsgraben geworfen worden, aus dem ihn der Wachthabende des nächsten Postenhauses auf sein Hilfeschrei hervorzog. Ueber die Thäter und deren Absicht ist man noch im Unklaren.

Russisches Petrolexam gewinnt in den östlichen deutschen Provinzen immer mehr an Boden. Es soll nicht nur billiger sein, als das amerikanische (in Posen 1½ Pfg. der Kilo), sondern auch heller leuchten und weniger Gefahr durch Gasbildung drohen.

Aus dem **ägyptischen Sudan** kommen wunderliche Nachrichten. Nachdem es kürzlich hieß, der Aufstand sei unterdrückt, der Mahdi besiegt, kommt jetzt die Hiobspost, daß eine ägyptische Abtheilung in der Nähe von Suakim am Rothen Meer von den Beduinen vernichtet, der englische Conjur erschlagen worden sei etc. Den Engländern wird dies Vorkommniß schon in den Kram passen.

Lokales und Correspondenzen.

Odenburg, den 24. November.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: den Candidaten der Theologie Weigel aus Niederbrombach, zum Pfarrer von Keisel zu ernennen, den Walschützen Titular-Forswärtler Braß zu Erlösried mit dem 1. December d. J. zur Disposition zu stellen, und den Amtsvrentmeister Grub zu Birkenfeld mit dem 1. Januar 1884 in den Ruhestand zu versetzen unter Verleihung des Titels „Rendant“.

Der Zahlmeister-Aspirant Modick in Odenburg ist mit Wahrnehmung des Dienstes des Amtseinkommers zu Birkenfeld vom 1. Januar 1884 an provisorisch beauftragt.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Hilfsaufseher Frerichs in Odenburg die Verdienstmedaille für Rettung aus Gefahr zu verleihen.

Groß. Hofkapelle. Mit dem gestern stattgefundenen 1. Abonnements-Concert hat die Großherzogliche Hofkapelle den Reigen ihres dieswintertlichen Concert-Cyklus eröffnet, und zwar, wie wir gleich von vornherein constatiren wollen, mit schönstem Erfolg. Als Solisten wirkten mit: Violin-Solo: Fräulein Marie Soldat aus Berlin; Violoncello-Solo: Herr Kammermusiker W. Kufferrath. — Zunächst brachte die Kapelle die sehr interessante, melodienreiche Ouverture zur Oper „Die Abenceragen“ von Cherubini in schwingvoller Weise zu Gehör und erfreute damit das aufmerksam lauschende Auditorium in dankbarer Weise. Hierauf folgte „Concert“ (Nr. 1 G-moll) für Violine und Orchester von Max Bruch, die Solopartie gespielt von Fräulein Marie Soldat. Unter Mitwirkung der genannten jugendlichen Künstlerin kamen alsdann noch zur Aufführung: „Adagio“ für Violine und Orchester von Spohr und „Ungarische Tänze“ für Violine und Pianoforte von Brahms-Joachim. Wir kehren nun zunächst zu dem Max Bruch'schen Violin-Concert zurück. Dieses vorzügliche Werk hat sich in ungewöhnlich hohem Grade die Gunst der Geiger und des Publikums erworben und es möchte kaum einen Violinisten geben, ob von Ruf oder nicht, welchem Lande oder Schule er angehört, der es nicht zu den Lieblingsstücken seines Repertoires zählte. Immer von Neuem erscheint es auf den Programmen aller Concertgesellschaften, eine sichere Zuflucht in ihrem eisernen Bestande; Joachim und Lauterbach, Sarasate und Sauret, die Musikfelse Tia und der Mohe Brindis de Sallas — Alle haben es gespielt und spielen es theilweise noch, und Jedem hat es Lorbeeren eingetragen. Und so auch gestern der neuen Musikfelse Marie Soldat, eine reizende Mädchentoispe, die sich infolge ihres meisterhaften Spiels und ihres entzückend naiven Auftretens die Herzen der Concertbesucher im Sturm eroberte. Diese jugendliche, erst 21 Jahre zählende Künstlerin ist, wie uns mitgetheilt wird, eine Schülerin des seligen August Potl, unseres früheren Hofkapellmeisters, bekanntlich eines Geigers ersten Ranges, und hat ihre spätere Ausbildung von dem ersten Geiger der Jetztzeit, Joachim, erhalten. Sie macht aber ihren Lehrern und Meistern auch große Ehre, denn ihre gestrigen Leistungen, die bei allen Hörern eine unbegrenzte Begeisterung hervorriefen, stellten sie als eine Virtuofin aller-

ersten Ranges und als eine Erscheinung hin, neben der man sich nur ihre Meister und Lehrer selbst denken kann. Ihre Technik ist die denkbar vollendetste und geradezu absolut. Namentlich aber die Annuth und Poésie ihres Spiels entzückte das Auditorium in einhelliger Weise. Der Beifall, den Fräulein Marie Soldat gestern fand, war ein stürmischer. — Der gestrige Abend brachte ferner folgende Werke: „Serenade“ (Nr. 3, D-moll) für Streichorchester und obligates Violoncell von Robert Volkmann. Bekanntlich ist dieser ausgezeichnete Componist und Professor an der Musik-Akademie in Pest, am 29. v. Mts. vom Schlage gerührt worden und in genannter Stadt gestorben. Seine Schöpfungen zeichnen sich durchgehends durch Originalität der Gedanken und echt musikalisches Wesen aus und sichern ihm einen unvergänglichen Namen in der Kunstwelt. Die oben genannte Serenade wurde von dem Streichorchester vorzüglich executirt und hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. Die Solopartie, welche den bewährten Händen eines Mitgliedes unserer Hofkapelle, dem Herrn Kammermusiker W. Kufferrath, anvertraut war, kam voll zu ihrem Recht. Herr Kufferrath spielte dieselbe mit einer Sauberkeit und Delicatesse, die jeden Hörer mit sich forttrieb. Ferner ist noch zu berichten über die Wiedergabe der prachtvollen „Tannhäuser-Ouverture“ von R. Wagner, dessen unverblühter Genius wohl kaum in einem andern seiner unvergänglichen Werke in so prägnanter Weise zum Ausdruck gelangt, als in dieser Ouverture. Unsere Kapelle executirte dieselbe mit einer Bravour, die hohe Anerkennung verdient. Den Schluß des gesehrten Concerts bildete die „Symphonie“ (Nr. 8, F-dur) von Beethoven. Ueber diesen Großmeister der Tonkunst, den größten, welchen bis jetzt die Erde geschaffen, haben wir weiter nichts zu sagen, als daß er als Componist noch immer in jeder Beziehung als unibertroffen dasteht. Die Wiedergabe der genannten Symphonie am gestrigen Abend durch unsere Hofkapelle zeigte aufs Neue, mit welcher Liebe und Hingabe Dirigent und Orchestermitglieder ihren schönen Beruf pflegen. Ihnen Allen sei hiermit die uneingeschränkte Anerkennung ausgesprochen.

Groß. Theater. Das in voriger Nummer angegebene Repertoire für die nächste Woche ändert sich insofern, als am Donnerstag, den 29. d. Mts., nicht „Ein Fallissement“, sondern „Der Schwabenkrieg“, Lustspiel in 4 Aufzügen von Franz v. Schönthan, zur Aufführung gelangt. Gleichzeitig sei mitgetheilt, daß am Sonntag, den 2. Dezbr. (41. Vorstellung im Abonnement), die Posse „Berliner Kinder“ aufgeführt werden wird.

Militärisches. Kasch, Premier-Lieutenant vom 2. Hannoverischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 26, unter Beförderung zum Hauptmann und Batterie-Chef, in das Magdeburger Feld-Artillerie-Regiment Nr. 4 versetzt. — Becker, Vize-Feldwebel vom 2. Bataillon (2. Odenb.) Odenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 91, zum Seconde-Lieutenant der Reserve des 1. Garde-Regiments z. F.; von der Horst, Vize-Feldwebel von demselben Bataillon zum Seconde-Lieutenant der Reserve des 2. Hessischen Infanterie-Regiments Nr. 82, Rührat, Calmeyer und Schmiedes, Vize-Feldwebel von demselben Bataillon, zu Seconde-Lieutenants der Reserve des Odenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, Schmidt, Vize-Feldwebel von demselben Bataillon, zum Seconde-Lieutenant der Reserve des 1. Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) befördert.

Militärisches. Gestern Vormittag 10 Uhr fand auf den Kasernenhöfen der verschiedenen Truppentheile diesseitiger Garnison die feierliche Vereidigung der am 9. d. Mts. in Dienst getretenen Rekruten statt. Was das Infanterie-Regiment Nr. 91 betrifft, so holte gegen 10 Uhr die erste Compagnie die drei entrollten Fahnen des Regiments vom Großherzoglichen Schlosse ab. Die Vereidigung der Rekruten des ersten und zweiten Bataillons fand auf ihren resp. Kasernenhöfen, die der Rekruten des Füsilier-Bataillons im Exercierhause statt. Der feierliche Act der Vereidigung

„Und der Becher steht über,“ fiel der Jüngling zitternd ein, „o ich weiß, das ist die verwundbarste Stelle in Deinem Herzen, alles Andere ist todt. — Aber laß mich ansprechen, Vater, denn es frißt schon lange an meiner Seele und ertödet mein besseres Selbst, wenn ich von Neuem schweigen muß. Die Heuchelei ist das schwärzeste Laster, das eine Menschenseele befallen kann; Du hast sie von mir verlangt, um Deiner Gattin zu schmeicheln, — und weil ich mich nicht Deinem Willen gefügt, weil ich nicht wie eine Gliederpuppe jede Dir beliebige Bewegung mache, darum willst Du jetzt Dich an mir rächen und Deine Macht mißbrauchen.“

„Schweig,“ donnerte Bredo. „Du rechnest allzulest auf meine Nachsicht. Noch ein derartiges, nur dem ähnliches Wort und ich werde Dich züchtigen wie einen ungezogenen Buben, der zu früh der Ruthe entlaufen ist.“

Er war Georg bei diesen Worten ganz nahe getreten. Seine Augen funkelten vor Unwillen und mit erhobener Hand stand er vor dem leichenblaffen, zitternden Jüngling, der vor der zum Schlage erhobenen Rechten des Vaters wie vor einem Geypenste zurückwich.

„Nähr mich nicht an, Vater, oder ich vergeße, was ich Dir und mir schuldig bin!“ rief er außer sich.

„Das hast Du schon längst vergessen!“ entgegnete Bredo finster. „Und nun geh, die Entscheidung hast Du selbst getroffen.“ — Mit einer gebieterischen Geberde wies er auf die Thür.

Bei dem heftigen Streite zwischen Vater und Sohn waren die beiden kleinen Mädchen erschreckt aufgesprungen. Amibell schmeigte sich an den Bruder an, der bei den letzten Worten seines Vaters todtbleich, wie geistesabwesend, keiner Bewegung mächtig, vor sich hinstarrte. Alice eilte zu der Mutter und ihre blauen Augen irrten angstvoll von Georg zu dem Vater, der, als Georg wie an den Boden gefesselt, auf der Schwelle stehen blieb, wiederholte: „Geh, je weiter, desto besser!“

Hilfesuchend, wie eine verwundete Gazelle blickte Georg um sich, dann aber schlug er die Hände vor das schmerzliche bewegte Antlitz und wollte hinsinstürzen; doch Adolfine, die zitternd, lautlos der Beiden zugehört hatte, eilte ihm nach, und indem sie ihren tiefen Schmerz, den sie bei Georgs Worten empfunden, Rechnung tragend, laut aufweinte, rief sie angstvoll:

„Geh so nicht auseinander! O Gott, Friß, hab Erbarmen mit Euch selber, wenn Ihr es mit mir, mit den Kindern nicht habt. Ihr habt Beide Unrecht und werdet es erst einsehen, wenn es zu spät ist. Georg, Du bist der Sohn, Du hast Deinen Vater beleidigt, reiche ihm die Hand zur Veröhnung und auch er wird dann die Liebe siegen lassen. Wenn Du es doch glauben wolltest, daß ich es gut mit Dir meine. Gott im Himmel, soll ich denn Schuld an dem Zerwürfniß zwischen Euch tragen, ich, die ich mit meinem Herzblut Euer Glück erkaufen möchte?“

„Genug, Adolfine,“ rief Bredo, als Georg noch immer schweig, „erniedrige Dich nicht vor diesem Undankbaren. Mag er den eigenen Weg gehen; wir haben nichts mehr miteinander zu thieren. Geh!“

Eine Sekunde später war es todtensstill in dem Zimmer. Der Schritt war geschwiegen, Georg war dem zornigen Befehle des Vaters gefolgt und nur das mühsam unterdrückte Schluchzen der Kinder, das leise Weinen Adolfinens, die halb bewußtlos auf dem Sessel lehnte, erzählte von dem gewaltigen, zerstörenden Sturme, der vor wenigen Minuten noch hier gewüthet hatte.

„Beruhige Dich und die Mädchen,“ bat Bredo endlich leise, indem er einen Kuß auf die blasse Stirn seiner Frau drückte. „Ich habe noch unten im Comptoir zu thun, Arbeit ist mir nöthig! Dich bitte ich zur Ruhe zu gehen, solchen Stürmen bist Du nicht gewachsen. Es ist gut, daß es so gekommen ist; jetzt wird Friede und Ruhe im Hause werden. Gute Nacht, Adolfine, gute Nacht, Kinder.“

Scheu, befangen, erwiderten die kleinen Mädchen das bewegt klingende „Gute Nacht!“ des Vaters. Der zornige Mann war ihnen ganz fremd geworden und furchtbar legten sie die Händchen in die eiskalte Hand Bredos.

Als Georg, den Tod im Herzen, aus dem Zimmer stürzte, traf er auf Luise Manstein, die scheinbar aus ihrer Stube tretend, während sie in Wirklichkeit an der Thür horchend, jedes Wort gehört hatte — mit bestürzter Miene ihn fragend anhaute.

„Nur,“ flüsterte sie, „hast Du gesiegt?“

„Verloren, Alles!“ bebte es von seinen Lippen, „Vater, mütterlos! Verwaist, verstoßen!“

Hastig machte er sich von ihr los, die ihm mit einem höhnischen, triumphirenden Lächeln nachblickte.

Eine Stunde später, Adolfine und die beiden kleinen Mädchen hatten sich niedergelegt, trat Georg, seinen kleinen Handtöcher und seinen Geigekasten in der Hand, reisegeüstet in die Kinderstube.

Seine Wangen brannten, das blühend schöne Gesicht erschien seit der kurzen Stunde um Jahre gealtert und ein fieberhafter Glanz leuchtete aus seinen Augen.

Mit einem tief schmerzlichen Lächeln beugte er sich über sein schlafendes Schwesterchen, indem er flüsterte: „Gott beschütze Dich, Du einzig geliebtes Kind. Verzeihe mir, daß ich Dich verlasse, vielleicht auf ewig!“

Leise wie ein Hauch glitt sein Kuß über ihre Lippen, da fühlte er sich plötzlich von zwei zarten Kinderarmen umfangen und das reizende Gesicht Alicens legte sich an seine Wangen und der zitternde Mund des Kindes flüsterte: „Georg, geh nicht fort von uns. Bleib hier, wir haben Dich Alle lieb — warum willst Du fort?“

(Fortsetzung folgt.)

Das
Kurz-, Weiß- und Wollwaaren-Geschäft
 von
C. Georg Hartmann,

Langestrasse 58,

empfehlte in großer Auswahl: **Wollwaaren,**

als: Capotten, Shawls, Westen, woll. Unterröcke, Taillentücher, Handschuhe.

Von einer auswärtigen Fabrik wurde uns für den hiesigen Platz der Verkauf von fertigen Waaren übergeben und geben wir folgende Artikel:

Röcke, Joppen, Hosen, Westen, Knabenanzüge

von **Buckskin, Halbwolle, Baumwolle, engl. Leder** und **blau Dichtgut, Hemde** von wollenen und baumwoll. Flanell, **Hemde** von weißem Hausmacher Halb-
 Leinen für Männer, Frauen und Kinder, **Kittel** von woll. Flanell, gestr. und carrirten baumwollenen
 Stoffen, ein- und zweischläfrige **Bettbezüge** stets zu Fabrikpreisen ab.

Remmert & Janssen,

Haarenstrasse 60.

C. Georg Hartmann,

Langestrasse 58, empfiehlt

Strickgarne

in Wolle, Halbwolle und Baumwolle.

Corsetts

in großer Auswahl von 65 Pfg. an.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich **Marienstraße Nr. 12** Ecke der Auguststraße (im früher
 Klusmann'schen Hause eine

Wirtschaft & Colonialwaaren-Geschäft,

welche ich einem hiesigen wie auswärtigen Publikum unter Zusicherung prompter und freier Bedienung
 bestens empfohlen halte. Hochachtungsvoll

G. Würdemann.

Billard, warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. D. O.

Die Dampf-Caffee-Brennerei

von **Gustav Schmidt,**

Nadorsterstrasse N. 2

empfehlte

Nadorsterstrasse Nr. 2

ihre vorzüglich **gebrannten Caffees** per Pfund 70, 80, 90, 100, 120, 140 und 160 Pfg.

Sämmtliche Caffees werden auf meinem Patent-Brenner täglich frisch gebrannt.

Wohnungsveränderung.

Verlegte mein Geschäft nach **Neuestraße 5.**

Joh. Hoting.

Empfehle frisches

Rohfleisch.

Prima Waare.

Joh. Hoting.

Sonnabend und Sonntag: Frische

Mockturtle.

B. Meller, Rosenstraße 15.



Baugewerkschule

in Oldenburg.

**Fachschule für Bauhandwerker
 und Mühlenbauer.**

Beginn des Semesters am 2. November. Dauer
 bis Ende März. Näheres wird bereitwillig mitgeteilt
 von dem Director: **G. Hermes.**

Tanz-Unterricht

in **Würdemann's Gasthof (Zum grauen Hof).**

Von Montag, den 26. d. M. an jeden Abend
Unterricht. Neuer Cursus. Abends von 7 Uhr an.
 Der ganze Cursus 8 Mark, welches Honorar zu 2 Mal
 entrichtet werden kann. **F. Schröder, Tanzlehrer.**

Joh. Sievers
Damen- und Herren-Friseur

empfehlte

Lager und Anfertigung aller Haararbeiten,
 als: **Scheitel, Locken, Zöpfe, Per-
 rücken, Toupets** u. s. w.

Haarfärberei für nicht passende verblühte Haare.

LAGER

von **Kämmen, Zahn-, Nagel- und Fri-
 sirbürsten. Seife, Pomade, Par-
 fums, Eau de Cologne, Puder,
 Schminke** und andere **Toilette-Artikel**
 in großer Auswahl.

58 Haarenstr. 58

von Langestrasse 3. Haus rechts.

Hotel zum Lindenhof.

Sonntag, den 25. November:

Grosses Tanzvergnügen.

Es ladet freundlichst ein **H. Strudthoff.**

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 25. November:

Grosses Tanzvergnügen

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Würdemann's Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Am Sonntag, den 25. November:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein

A. Doodt.

Donnerschwer Exercierplatz.

Sonntag, den 25. November:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein

G. Sattendorf.

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 25. November:

Grosses Concert.

Anfang 4 Uhr. — Nach dem Concert:

Grosser Ball.

Anfang 6 Uhr.

Es ladet ergebenst ein

Heinr. Sabel.

Oldenburger Hof.

(Mellenstraße 23.)

Am Sonntag, den 25. November:

Große

Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

H. B. Hinrichs.



Tapkenburg.

Ersten. Am Sonntag, den 25. November:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

J. S. Heinemann.